

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 2

Buchbesprechung: Ein schweizerischer Staatsmann

Autor: Frank, Ludwig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LUDWIG FRANK

Ein schweizerischer Staatsmann

Zu Paul Schmid-Ammanns Klöti-Biographie*

Am 21. April 1907 ist der damals noch nicht dreißigjährige Dr. iur. Emil Klöti in einer Kampfwahl in den Stadtrat von Zürich gewählt worden. Ich war damals fast genau dreizehn Jahre alt, stand gerade im Übergang von der Primarschule zum Gymnasium und hatte als Sohn gut bürgerlicher Eltern keinerlei Beziehung zur Politik. Auch die Tatsache, daß der Sohn des damals gegenüber Emil Klöti unterlegenen Amtsinhabers ein Schulkamerad von mir war, vermochte nicht zu verhindern, daß ich keinerlei Erinnerung mehr an das Ereignis habe. Als aber Emil Klöti, im sogenannten Ruhestand, bis zum letzten Tag in voller geistiger Frische noch lebhaft tätig, fast 86 Jahre alt, vom Tod ereilt wurde, befand auch ich mich schon einige Jahre im – mehr oder weniger wirklichen – Ruhestand, und ich gehöre nun schon zu den alten Leuten, an die man sich wendet, um etwas über Emil Klöti aus früheren Zeiten zu erfahren. Rechnet man noch die Jahre vor der Wahl in den Stadtrat hinzu, in denen sich der nachmalige Stadtpräsident seine ersten Erfahrungen in der Verwaltung eines Gemeinwesens beim Kanton erwarb, und, noch früher, seine grundlegende Arbeit über das proportionale Wahlverfahren verfaßte, so kommt man auf eine Wirkungszeit von über sechs Jahrzehnten, also nach der üblichen Rechnungsweise von reichlich zwei Generationen.

Schon lange vor seinem Tode hatte Emil Klöti dem Stadtrat von Zürich davon Kenntnis gegeben, daß er die Stadt zu seiner alleinigen Erbin eingesetzt habe unter Auferlegung gewisser Vermächtnisse. Nach bevor er bestattet war, konnte mir deshalb der Stadtrat die schöne, aber schmerzhliche Aufgabe übertragen, bis zu seiner endgültigen Regelung den geistigen Nachlaß des Verstorbenen zu betreuen. Der materiellen Güter nahm sich das Finanzamt an. Ich erblickte meine Aufgabe darin, zuhanden der Geschichtsschrei-

* Erschienen im Verlag Oprecht, Zürich.

bung, besonders aber zuhanden eines allfälligen Biographen, alles festzuhalten und sicherzustellen, was für Zeitgenossen und Nachwelt von Interesse sein konnte, dabei aber auch zu berücksichtigen, daß sich bei den Akten Schriftstücke befanden, die vorerst noch geheim zu halten waren, und daß Emil Klöti es nicht liebte, Außenstehenden Einblick in seine privaten Verhältnisse zu gewähren.

Von der getreuen Haushälterin war zu erfahren, daß der Verstorbene vor einigen Jahren eine gründliche Sichtung seiner Papiere vorgenommen und alles beseitigt hatte, was nach seiner Ansicht für die Nachwelt belanglos war. Was übrigblieb, war noch eindrucksvoll genug. Da war ein großer Schrank mit Korrespondenzen und sonstigen Akten, nicht nach Sachgebieten, sondern nach Jahrgängen geordnet. Eine Stichprobe im Jahrgang 1933 führte richtig auf Auseinandersetzungen mit gewissen Fröntlern – wer von der jungen Generation weiß noch, was für eine Sorte von Leuten das waren? In einem Schrank Notizbücher und Kalender mit Eintragungen über Sitzungen und andere Veranstaltungen von 1907 an, eine unschätzbare Fundgrube für einen Biographen, aber nirgends etwas von einer zusammenhängenden Lebensbeschreibung. Natürlich hat Emil Klöti in Protokollen und Zeitungsberichten, insbesondere auch im stenographischen Bulletin der Bundesversammlung, Spuren genug hinterlassen. Doch all dieses Material ausfindig zu machen und in lesbarer Weise zur Darstellung zu bringen, mußte eine schöne, aber sehr umfangreiche Arbeit werden.

So stellte ich mich darauf ein, konservierende Vorarbeit zu leisten für einen Geschichtsschreiber, der sich irgendeinmal, vielleicht erst in fernerer Zukunft, an die große Aufgabe einer Lebensbeschreibung Emil Klötis heranwagen würde. Ich sollte nicht lange warten müssen, denn schon vierzehn Tage nach dem Todesfall, am 15. Oktober 1963, erhielt ich einen Brief vom damaligen Chefredaktor des «Volksrechts», Paul Schmid-Ammann, worin er mir zu meiner Überraschung mitteilte, daß er auf Ende März 1964 seinen Rücktritt eingereicht habe und daß er glücklich wäre, nachher die Biographie Emil Klötis schreiben zu dürfen. In der noch unveränderten Wohnung an der Hofstraße haben wir dann die Sache besprochen, und er bekundete die Absicht, das Buch auf Weihnachten 1965 herauszubringen, was ich angesichts der Fülle des zu verarbeitenden Materials für unmöglich hielt. Dazu kam dann in der Folge, daß sich wegen der Schwierigkeiten bei der Wahl des Nachfolgers das Ausscheiden von Paul Schmid aus der Redaktion um Wochen und Monate hinauszögerte. Inzwischen war der geistige Nachlaß Emil Klötis ungeschmälert zur Sichtung und endgültigen Verwahrung in das Stadtarchiv überführt worden.

Ich aber hörte nichts mehr von der Sache, bis mir im November 1965 die Post ein Buch ins Haus brachte, das sich beim Auspacken als «Emil Klöti,

Stadtpräsident von Zürich, ein schweizerischer Staatsmann» von Paul Schmid-Ammann erwies. Und siehe da, das Werk ist nicht nur zur vorgesehenen Zeit erschienen, es ist auch wohl geraten.

Über Emil Klöti und seine Lebensleistung könnte man ein großes Werk in mehreren Bänden schreiben, und nichts brauchte darin zu stehen, das man als überflüssig bezeichnen dürfte. Aber wer könnte sich ein solches Buch leisten, und wer außer den Fachleuten der Geschichte fände die Zeit, es zu lesen? So war es richtig – aber gewiß nicht leicht! –, den Umfang auf etwa 320 Seiten Text und fünf Bildblätter zu beschränken. Auch in dieser Beschränkung, vielleicht sogar erst recht in dieser, kann eine Lebensbeschreibung von Emil Klöti sich nicht nur mit seinem Wesen und seinen Leistungen befassen, sondern sie muß auch die Zusammenhänge mit der Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, der Eidgenossenschaft, ja stellenweise der Welt, herstellen. Selbstverständlich könnte man darüber diskutieren, wo der Verfasser hätte ausführlicher sein sollen und wo er etwas weglassen dürfen. Wir glauben aber, daß Paul Schmid-Ammann im Ganzen das Richtige getroffen hat. Vor uns ersteht, von einer bestimmten und sehr wesentlichen Person aus gesehen, das ganze Zürich des bisherigen zwanzigsten Jahrhunderts, wie wir es selbst mit erlebt und in manchen Einzelzügen schon wieder vergessen haben.

Richtigerweise beginnt aber die Darstellung nicht erst mit der Stadtratswahl, sondern mit der Vorgeschichte der Familie Klöti und mit den Verhältnissen, unter denen Emil Klöti aufgewachsen ist und seine Ausbildung erarbeitet mußte. Wollen wir es nicht als Symbol betrachten, daß vier Tage nach seiner Geburt – 1877 – das erste eidgenössische Fabrikgesetz nach hartem Abstimmungskampf vom Schweizervolk angenommen wurde? Sehr mit Recht skizziert der Biograph die damaligen technisch-wirtschaftlichen und sozialen Zustände, um den erstaunlichen Weg zu veranschaulichen, den die Menschheit während der Lebenszeit Emil Klötis zurückgelegt hat. Er aber ist nicht nur diesen Weg mitgegangen, sondern hat in seiner Wirkungszeit vorausschauend für die späteren Etappen gedacht, geplant und gehandelt, und das buchstäblich bis in die letzten Tage seines Lebens. Der größte Aktenstoß, der in seinem Arbeitszimmer gefunden wurde, betraf Regional- und Landesplanung!

Mit Genuß werden die ältesten Leser ihre Erinnerungen aufgefrischt sehen an die berühmten Kantonsratswahlen von 1902 im Wahlkreis Auversihl, wie auch an die Kämpfe um die Proportionenwahl des Kantonsrates. Die Zeit des Ersten Weltkrieges lebt wieder auf mit der «Oberstenaffäre» und der die Sozialdemokratische Partei sehr nahe berührenden «Affäre Grimm-Hoffmann». Wir werden daran erinnert, mit welchem Maß von politischer Dummheit der Generalstreik von 1918 provoziert wurde und wie die Banken gleich danach durch Verweigerung einer Anleihe der Stadt Zürich ihre Macht zeigten und sie unter eine Art Vormundschaft des Regierungsrates stellen ließen.

Mit gebührender Ausführlichkeit – Vollständigkeit hätte ein ganzes Buch erfordert – wird über die baulichen Aufgaben der Zwischenkriegszeit berichtet – erwähnen wir hier nur die «Linksufrige»» und den Wohnungsbau.

Bald bricht im Süden der Faschismus und später im Norden der Nationalsozialismus aus, dessen Anhänger in der Schweiz sich in den verschiedenen «Fronten» sammeln. Wir erleben es wieder mit, wie die Zürcher Freisinnigen – die damaligen, nicht die heutigen! – mit den schweizerischen Nazi zusammen spannen, um den verhaßten «Roten» das Stadtpräsidium zu entreißen. Wir vernehmen von der zweimaligen erfolglosen Kandidatur Emil Klötis für den Bundesrat, und mit Genuß lesen wir, wie sich der damalige Oberstkorpskommandant Henri Guisan zu den Waadtländer Parlamentariern äußerte, die sich rühmten, die Wahl eines Sozialisten in den Bundesrat verhindert zu haben. Mit Eleganz entledigt sich der Stadtpräsident der heiklen Aufgabe, äußerlich korrekte Beziehungen zu den Vertretern Hitlerdeutschlands zu unterhalten, ohne seine Gesinnung irgendwie preiszugeben. Köstlich die Geschichte, wie er den Nazi-Oberbürgermeister von Stuttgart auf einer als «Besuch» getarnten Erkundungsfahrt nach Zürich durch einen als Chauffeur verwendeten Detektiv abfertigen läßt. Unheimlich die vom Bundesrat mehr oder weniger wohlwollend geduldeten Großkundgebungen der deutschen Kolonie in Zürich, bei denen ganz offen der «Anschluß» der Schweiz als Ziel verkündigt wird. Gefahrvolle Zeiten leben wieder vor uns auf, und sie erscheinen noch gefahrloser durch Tatsachen, die damals noch gar nicht allgemein bekannt waren, nun aber enthüllt werden. Hier berührt sich die Lebensbeschreibung Emil Klötis mit der gerade wegen ihrer verhältnismäßigen Nüchternheit und zwingenden Beweisführung packenden Darstellung von Alice Meyer: «Anpassung oder Widerstand», die verdientermaßen trotz sehr bescheidener Propaganda – weder die Freisinnigen noch die Katholisch-Konservativen sind daran interessiert – innert weniger Wochen ein Bestseller geworden ist.

Eine gewisse Berührung besteht auch mit «Alles in Allem» von Kurt Guggenheim. Hier erscheint zwar Emil Klöti nur als eine unter vielen Gestalten, ist aber doch ganz zutreffend gezeichnet. Und vor allem: Das nämliche Zürich, in dem wir aufgewachsen sind und gelebt haben, erscheint bei Guggenheim aus der Sicht kleiner Privatpersonen, die zum Teil noch Ausländer sind, bei Paul Schmid-Ammann vom Standpunkt des verantwortlichen Staats- und Verwaltungsmannes aus, und die beiden Darstellungen widersprechen einander keineswegs, sondern ergänzen sich.

Zwei kleine Versehen des Verfassers, die aber am Gesamtbild nichts ändern, seien hier richtiggestellt: Das auf Seite 7 erwähnte Egg, wo der Vater von Emil Klöti seine erste Stelle als Primarlehrer versah, liegt nicht am Greifensee, wenn auch ein kleiner Zipfel des Gemeindegebiets an dieses Gewässer anstößt. Und die auf Seite 206 mit Recht rühmend erwähnte Lohn- und Ver-

dienstesatzordnung war in der unter der Leitung von Bundesrat Hermann Obrecht so umsichtig gestalteten Vorbereitung der Kriegswirtschaft nicht enthalten, sondern ist erst im Jahre 1940 wirksam geworden. Wohl aber hat die Stadt Zürich, gewiß unter maßgebender Mitwirkung, wahrscheinlich sogar auf Anregung von Emil Klöti, mit Gemeinderatsbeschuß vom 22. Dezember 1939 und mit Rückwirkung auf Beginn jenes Monats eine – nach heutigen Begriffen recht bescheidene – zusätzliche Unterstützung für die vor dem 10. Oktober 1939 in der Stadt Zürich niedergelassenen Wehrmannsfamilien eingeführt. Das war damals, da die Stadt noch unter Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit litt, eine kühne Tat.

Was aber Persönlichkeit und Charakter von Emil Klöti anbelangt, so ist das ganze Buch eine Bestätigung und Bereicherung dessen, wie wir alle, die das Glück hatten, in persönlicher Beziehung zu ihm zu stehen, ihn gesehen haben. Ja, es wird selten einen Menschen in hervorragender öffentlicher Stellung gegeben haben, der sein ganzes Leben lang von Freunden und politischen Gegnern – persönliche Feinde hatte er keine – genau gleich beurteilt wurde, und auch selten einen, dessen Entwicklung so gradlinig verlaufen ist wie diejenige Emil Klötis. An dieser Stelle sei auch bezeugt, daß wir in seinem Heim nichts wahrgenommen haben, was dazu im Widerspruch gestanden hätte.

So anregend, ja streckenweise geradezu spannend das Buch geschrieben ist, und so lebendig der Mensch Emil Klöti darin in Erscheinung tritt, enthält es doch keinerlei Liebesgeschichten. In früheren Jahrzehnten war die Ehelosigkeit von Emil Klöti Gegenstand von allerlei Rätselraten. Es liegt sicherlich in seinem Sinn, daß Paul Schmid-Ammann dieser Frage nicht weiter nachgegangen ist. Sollte Emil Klöti auf diesem Gebiet Geheimnisse gehabt haben – sicherlich keine, deren er sich zu schämen brauchte –, so hat er sie mit ins Grab genommen, und dabei soll es sein Bewenden haben.

Wer soll das Buch lesen? Wer in Zürich die große Zeit Emil Klötis miterlebt hat, soll es nur versuchen. Er wird das Buch nicht aus der Hand geben, bevor er es fertig gelesen hat. Aber auch die jüngere Generation, soweit sie sich für öffentliche Angelegenheiten oder für die jüngste Vergangenheit Zürichs und der Eidgenossenschaft interessiert, wird die bewegte Geschichte Zürichs in diesem Jahrhundert mit Gewinn lesen und in Emil Klöti eines der gesuchten Leitbilder finden. Das Werk wendet sich aber auch an jeden Schweizer, älter oder jünger, dem Zürich etwas bedeutet und der es wenigstens einigermaßen kennt.

Dem Stadtrat von Zürich aber sei auch an dieser Stelle dafür gedankt, daß er durch einen namhaften Beitrag aus dem Nachlaß von Emil Klöti die Herausgabe des mit gutgewählten Illustrationen ausgestatteten Buches zu einem erschwinglichen Preis ermöglicht hat.